

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Retiktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Erscheinend nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 1. September 1880.

Nr. 408.

Zum Sedan-Tag 1880.

Auf Deutschlands Fluren blühten reiche Saaten,
Der Arbeit und dem Fleiße ward der Lohn;
Des Friedens freuten sich in deutschen Staaten
Die Völker und die Fürsten auf dem Thron.

Da plötzlich droht, wie Blitz aus heiterm Himmel,
Ein Ungemach, der Krieg, dem Vaterland.
Der Erbfeind zog mit seinem Kriegsgetümmel
Heran, — von Reich, Habsburg und Grimm entbrannt.

Ihn küßte nach Deutschlands reichen Auen,
Nach deutscher Ehre und nach deutschem Gut;
Ihn küßte, in Schmach, in Angst, im Unglück und
zu schamen,
Ihn küßte nach seines Erbfeinds Blut.

„Hilf Gott!“ — „Herr hilf!“ — das Volk,
die Fürsten flehten.

„Mit Gott!“ zog Deutschland in den heißen Krieg.
Die Noth, sie lehrte Volk und Fürsten beten.
Und Gott verlieh uns gnädig Sieg auf Sieg. —

In Deutschland schnitten Senses Erntesegen,
Wir heimsten Korn und andre Früchte ein.
Der Lohes Stachel muß in Frankreich segnen,
Der Boden der Vernichtung sollt es sein.

Bei Weissenburg und Wörth, den Späher Höhen,
Im heißen Kampf um Metz, bei Gravelotte,
Da hat der Feind, dort haben wir gesehen:
„Ein feste Burg“ und Hilfe war uns — Gott.

Wie ist's bei Sedan Frankreich schlecht ergangen!
Dort war das Maß für seine Frevel voll;
Da ward Napoleon und sein Preer gefangen,
Dort war's, wo Dank und Jubel laut erscholl.

Die stolze Macht des Feindes ward gebrochen;
Nur Trümmer blieben von dem starken Heer.
Sein Uebermuth, der war gerecht geübt,
Und Frankreich hatte keinen Kaiser mehr!

Zwar wand sich noch die arg zerstampfte Schlange,
Der Hyder gleich hat sie sich aufgerafft.
Zwar wütheten noch die blutigen Kämpfe lange,
Bis Friede ward, bis gänzlich wich die Kraft. —

Zehn Jahre sind's nach jenem Sedan-Tag,
Wo wir geschwächt die stolze Nation,
Wo Frankreich traf die gründlichste Blamage,
Wo Frankreich fand den wohlverdienten Lohn.

Dir Dank, du Schlachtengott, der Sieg beschieden!
Du stärktest mächtig unser Heere Mut.
Dir Dank, du Friedensgott, du schenktest Frieden,
Und nahmst uns treu in Schutz, in deine Hüt. —

Und Deutschlands Heiden allen Ruhm und Ehre;
— Auch derer aller denket ehrend jetzt,
Die noch im Sterben schlugen Frankreichs Heere,
Die Blut und Leben für uns einsetzt.

Und Ruhm und Preis und Dank und Gottes
Egen

Dir Preußens König, deutscher Kaiser dir!
Dein Volk — Millionen rufen dir entgegen:
Sei lange noch des Reiches Schutz und Hirt!

Du schafftest Einheit in den deutschen Landen;
Du warst es, der mit Deutschlands Heeren zog;
Daß deinem Volke treulich beigegeben,
Sei greiser Held dir! unser Kaiser hoch!!! —
H. F. a. b. i. a. n.

Deutschland.

Berlin, 31. August. Das Auftreten der Sozialisten Körner und Binn und der Unruhe, daß der Berliner Polizeipräsident ihnen den Aufenthalt gestattet hat, ist Gegenstand vieler Betrachter, um Theil an lebhafter Angriffe gegen die Regierung zu nehmen. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, wo, ist verständliche Mensch schon so überzeugt ist, daß die Regierung nicht im Entferntesten daran denkt, die beiden Herren und ihren eventuellen Anhang als Werkzeug zu irgend welchen Zwecken zu benutzen. Um den Vorgang zu verstehen, braucht man nur die folgende einfache Erwägung anzustellen. Hundert und aber hundert Mal hat die fortschrittliche, die liberale und jede einzelne, Spielart der Opposition, oft aber auch wohlmeinende Organe den Vorwurf erhoben, daß die Regierung das Sozialistengesetz auf eine Weise

anwende, wodurch nicht nur die revolutionären Bestrebungen der Sozialdemokratie, sondern alle Bestrebungen dieser Richtung, auch die wissenschaftlichen und reformatorischen, mundtot gemacht würden! Der Vorwurf mag von mancher Seite auf richtig gemeint sein, ist aber nicht begründet, denn die Sozialdemokratie war bisher nur im revolutionären Gewande aufgetreten. Wenn nun aber bisherige Mitglieder der Sozialdemokratie sich an die Regierung wenden mit der Erklärung, nicht durch revolutionäre Mittel, sondern durch reformatorische Mittel und zum Theil im Anschluß an Regierungsbestrebungen die Verbesserung der Arbeiterverhältnisse zu versuchen, so ist die Regierung nach dem Gesetze nicht in der Lage, solchen Personen Hindernisse in den Weg zu legen, so lange nicht zu Tage tritt, daß ihre vorgeblichen Bestrebungen eben nur vorgeblich sind. Damit ist die Frage ja schon entschieden; außerdem aber konnte die Regierung nur glauben, die öffentliche Meinung müsse mit Befriedigung sehen, wie das Sozialistengesetz streng nach seinem Sinn nur gegen revolutionäre Bestrebungen gehandhabt wird.

Nachdem die künftige sächsische Regierung zu der Erklärung der seit dem 1. Oktober v. J. von preussischen an sächsische Verwaltungsbehörden ergangenen Requisitionen auf Zwangsvollstreckungen wegen rückständiger Geldleistungen in Verwaltungssachen die Genehmigung erteilt hat, sind die preussischen Behörden angewiesen worden, bis auf Weiteres den gleichen Requisitionen der sächsischen Behörden, soweit nicht etwa dieselbigen gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen, in entgegenkommender Weise zu entsprechen.

Die nach den Vorschriften über die Prüfung der öffentlich anzustellenden Feldmesser vom 2. März 1871 der künftigen Bau-Deputation hinsichtlich der Prüfung der Feldmesser übertragenen Funktionen sind nach einem vom dem Ressortminister ausgegangenen gemeinschaftlichen Erlaß bis auf Weiteres durch die kgl. technische Ober-Prüfungskommission auszuführen.

Berlin, 31. August. Die vielfachen Beschwerden, welche in letzter Zeit hinsichtlich der Ausfertigungen von Schülern höherer Lehranstalten vorgekommen, haben in mehreren Provinzen zu strengen behördlichen Anordnungen geführt. So ist u. a. festgestellt worden, daß Inhabern von Gast- und Schankwirtschaften, Restaurationen, Kaffee- und Konditoreien verboten wird, Schülern der Gymnasien und Realschulen, sowie überhaupt an Personen unter 16 Jahren, wenn sie ohne Begleitung Erwachsener, mit ihrer Leitung betrauter Personen erschulmen, Getränke in ihren Lokalen zu verabreichen oder verabreichen zu lassen, sowie denselben den Zutritt zu ihren Wirtschaftsstellen, Regelbahnen, Tanzböden u. s. w. zu gestatten. Zuwiderhandlungen sollen Geldstrafen bis zu 9 M. oder entsprechende Haft nach sich ziehen.

Zwischen der Postverwaltung und den einzelnen Truppentheilen, welche jetzt zu den Feldmanövern ausgeworfen sind bzw. auszurücken werden, sind in den letzten Tagen alle Anordnungen getroffen, um Soldatenbriefe an Offiziere und Mannschaften, welche sich im Manöver befinden, pünktlich zu befördern. Um so mehr haben die Absender die Pflicht, in Gemäßheit einer ausdrücklichen Aufforderung der Postverwaltung die Briefe nach Art der Feldpostbriefe deutlich mit Namen, Charge und Truppentheile zu bezeichnen, um Verpassungen oder völlige Unmöglichkeit, die Briefe zu bestellen, zu vermeiden. Von Seiten der manövrierenden Truppen sind übrigens in den letzten Tagen Beschwerden erhoben worden, daß vielfach aus den Reihen des zuschauenden Publikums Flaschen und Gläser mutwillig verschlagen und die Scherben auf dem Übungsfeld herumherumgeworfen werden, wodurch sowohl den Mannschaften, als besonders den Pferden die Gefahr erheblicher Verletzungen erwächst. Die landwirthschaftlichen Behörden haben zunächst Warnungen dagegen erlassen und die Hoffnung ausgesprochen, daß das wohlgeordnete Publikum dieselben beachten und dafür sorgen werde, in dieser Richtung auch die Jugend zu belehren und zu überwachen. Andererseits sind jedoch auch Vorkehrungen getroffen, wobei willkürlich wie Unvorsichtigkeit nachdrücklich entgegenzutreten.

Mit dem 1. Oktober v. J. sollen strenge Bestimmungen über die Anwendung von Bierdruck-Apparaten (sogenannten Bierpressen) in öffentlichen Schanklokalen in Kraft treten. Danach muß die

Entnahme der Luft aus dem Freien in hinreichender Entfernung von allen Bedürfnisanstalten u. s. w. erfolgen, ferner zwischen Luftpumpe und Windfessel eine Filter-Einrichtung angebracht sein, der Zufluß des Bieres nach dem Windfessel vermieiden werden, der letztere eine Reinigungs-Öffnung enthalten, die Röhrenleitung aus reinstem Zinn bestehen und mit einer Glasröhre versehen und für Regulirung des Luftdrucks, sowie für seine Reinlichkeit des Apparats gesorgt sein. Der Gebrauch der sogenannten Bier- spritze ist unzulässig. Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmungen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

— Schon beginnen die Schiffe einzelner Mächte sich nach Ragusa behufs Theilnahme an der europäischen Flottendemonstration zu begeben, und noch sind die Verhandlungen über die Instruktionen, die dem Admiral gegeben werden sollen, nicht vollständig vereinbart. Wie verlautet, ist der englische Admiral Seymour ausersehen, die merkwürdige Unternehmung zu kommandiren, aber fortwährend kommen dem einen oder dem anderen Theilnehmer neue Strupel über die zu erteilende Instruktion. Von Herzen ist Niemand bei der Sache als Ausland; der englischen Flotte wird es trotz aller großen Worte mit ihrer Gottähnlichkeit nach und nach bange, Frankreich würde am liebsten wegschleichen, wenn es nicht den Schein der Isolirung fürchtete, Oesterreich kann in Ragusa keine Flotte sich sammeln lassen, ohne daß es dabei sich befände, Italien folgt ähnlchen Motiven, Deutschland hat von vornherein auf der Flottensammlung seine Flagge zeigen zu wollen erklärt. Diese Verhältnisse sind der Türkei wohl bekannt und daher kommt jedenfalls auch ihr Zurückweichen bezüglich Montenegro. Aber schließlich wird Europa doch in die Unternehmung vereingogen, wie dies schon kaum einen Zweifel mehr zuläßt und die Berechnung der Türkei wird wohl falsch sein.

— Die Pöbel-Ausfärbungen in München bei Gelegenheit des Wittelsbacher Jubiläums, welche sich gegen das Aushängen der deutschen Reichsfarben neben der bayerischen Fahne gerichtet haben, sind hier Gegenstand sehr ernster Beachtung. Weiß man auch, daß die tief beschämenden Auftritte nur eine Folge der ununterbrochenen Wühlereien der verkommenen ultramontanen Presse sind, so scheint man doch unliebsam davon berührt zu sein, daß die Beschimpfung der Reichsfahne in dem zweitgrößten Bundesstaate von den Polizeibehörden nicht verhindert werden konnte. Am Ende hat man es freilich mit jenen bewußten antinationalen römischen Strömungen zu thun, die jüngst in einem Blatte der preussischen Provinz Schlesien das Andenken König Friedrich des Großen in den Staub herabzuwerfen sich unterfangen durften. Hoffentlich erkennen die einschreibenden Stellen, weisen sie sich von einem Liebelügen und Paktieren mit diesen Strömungen zu versehen haben. (S. auch unten die Korrespondenz aus München.)

Posen, 30. August. Im Thorner „Przegląd“ wendet sich ein Geistlicher aus der Culmer Gegend gegen die neuerdings von Dittichowalde aus kolportirten albernen Wundergeschichten. Er schreibt:

„Ich war seit Maria Himmelfahrt durch einige Tage in Dittichowalde. Als Geistlicher habe ich häufig auf Alles geachtet, auch bewegte ich mich fortwährend unter dem Volke. Dabei muß ich sagen, daß das, was B. Cz. aus Kriewen dem „Conle Wittelpolst“ mitgeteilt hat, unwahr ist. Weder eine Litthauerin, noch einer Frau aus Dittichowalde ist die Mutter Gottes erschienen und auch die Erzählung von den vier besessenen Frauen ist eine Fabel. Einen Litthauer, der eine Mönchskutte angehabt, hat Niemand gesehen. Im Allgemeinen war in diesem Jahre in Dittichowalde sehr wenig Leute, Ausländer waren fast gar nicht da. Entweder hat Jemand den „Conle“ zum Besten gehabt oder wollte ihn verpöhlen, weil er weiß, daß der „Conle“ solch Weibergewäsch gern abdruckt. Der „Conle“ sollte so viel Verstand haben und sich zuerst bei dem Geistlichen in Dittichowalde erkundigen, ob das wahr ist, was man ihm geschrieben hat, ehe er es in die Welt hinausposaunt. Die Kirche hat Wunder genug und braucht dem unweisen Volk neue Wunder nicht vorzulügen.“

So hätten es alle polnischen Blätter längst machen sollen; es wären dann die fortgesetzten Re-

kamen im „Wielozym“ und im „Conle Wittelpolst“ längst verstummt.

München, 30. August. Man schreibt uns anlässlich der vom Pöbel erzwungenen Entziehung der schwarz-weiß-rothen Fahne von dem Redaktionslokal der „Neuesten Nachrichten“ in München: „Selber ist es unter der katholischen Bevölkerung in den Provinzialstädten und auf dem Lande mit deutsch-nationaler Gesinnung nicht anders, vielleicht noch schlechter, als in der Haupt- und Residenzstadt Bayerns. Das der Konfession nach überwiegend protestantische deutsche Reich ist dem katholischen Volke durch den Klerus genügend verhaßt gemacht worden, alle Mißstände unserer Zeit sind demselben aufgebürdet worden, und die Begeisterung, die unsere Krieger von 1870/71 aus dem Lande mit heimbrachten, haben die Pfaffen rasch im Keime zu ersticken gewußt. Es gelang dies um so leichter, als ja Jedermann in Bayern weiß, wie wenig Sympathien in den höchsten Kreisen der Gesellschaft dem Reich entgegengebracht werden trotz aller gegentheiligen Versicherungen, und wie ängstlich man bemüht ist, die Selbstständigkeit Bayerns überallhin zu wahren. Zur Illustration dieser geringen Sympathien in den höchsten Kreisen theile ich Ihnen mit, daß einige Zeit vor dem Wittelsbacher-Jubiläum allen Behörden (den betr. Bahnvorständen resp. Bezirks-Ingenieuren vormalig) der strikteste Befehl zuging, am 25. und 26. August Staatsgebäude ausschließlich und allein mit weiß-blauen Fahnen zu dekoriren (Vadeorte vielleicht ausgenommen), weil man eben in diesen Kreisen die schwarz-weiß-rothe Fahne höchst ungern sieht und derselben nur für das Sedanfest ihre Berechtigung zugestehet. — Das Beamtenbureau hat fast durchaus speziell weiß-blau geordnet, wohl nicht allein aus guter Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus, sondern meist deswegen, weil es sich und wohl mit Recht versichert halten darf, daß der schöne und gemüthliche Schlenker bei einer Aenderung der Dinge kaum mehr beibehalten werden dürfte.“

Ausland.

Paris, 29. August. Gleich nach Wiedereröffnung der Kammerungen wird eine Gruppe von Deputirten von der äußersten Linken die Frage wegen der Abschaffung des Budgets der Kassen zur Sprache bringen und damit eine parlamentarische Debatte eröffnen, die wenig Aussicht auf praktischen Erfolg hat. Inzwischen aber haben einige Generalräthe diese Frage bereits auf ihre Weise und im Detail behandelt, indem sie darüber berathen haben, ob man den Bischöfen und Erzbischöfen noch ferner die Zuschüsse zahlen solle, welche ihnen aus den Einnahmen der Departements zugewillt waren. In der Haute Garonne ist diese Frage verneint worden. Im Nord ist der Zuschuß, den der Erzbischof von Cambrai jährlich bezog, bewilligt worden, aber mit sehr geringer Mehrheit, und außerdem hat der Generalrath auf den Antrag des Herrn Bouds Legrand folgende Motion angenommen: Der Herr Kardinal-Erzbischof von Cambrai wird ersucht, für das Budget für 1882 den Stand seiner Einnahmen anzugeben und das Bedürfnis eines Zuschusses von 21,000 Francs zu rechtfertigen. In der Manche hat die Abstimmung über einen Zuschuß von 3000 Francs für den Bischof von Coutances zu langen Debatten im Generalrath Anlaß gegeben. Schon im vorigen Jahre hatte diese Angelegenheit lebhaften Widerspruch hervorgerufen. Der Bischof hatte den Präfecten der Manche wissen lassen, daß unter den Umständen, unter denen der Zuschuß zu seiner Einnahme bewilligt worden, er denselben sehr bestimmt zurückweise. Der Berichterstatter über die Angelegenheit im Generalrath, Herr Motteux, beantragte die Streichung des Zuschusses von 3000 Francs und sagte dabei: „Wenn Sie sich nach der persönlichen Haltung jedes Prälaten richten, so werden Sie beweisen, daß Ihre Versammlung weder das Gefühl für die Religion, noch das Verständnis für die Wohlthätigkeit, noch den Willen verloren hat, den Angehörigen zu Hülfe zu kommen.“ Außer der Ablehnung der Zuschüsse für die Bischöfe haben mehrere Generalräthe auch die Beiträge für verschiedene Ordens-Institute verweigert, die sich mit Unterricht oder wohlthätigen Werken beschäftigen. Die ultramontanen Blätter haben über diese Verhältnisse der Generalräthe Beter geschrieben, aber ihr Geschrei hat wenig Einfluß auf die künftige Bevölkerung ausgeübt.

Paris, 30. August. Camille wird Anfangs

September auf vierzehn Tage nach dem Schloße des Ceres in der Schweiz gehen und dann nach Nizza, wo seine Familie sich befindet. — Der Deputirte des Finisère, de Pompery, Republikaner, ist gestorben. — Morgen findet die Schließung der Jesuitenschulen statt. Da die Jesuiten überall ihre Anstalten verlassen und sie an Laien oder Weltgeistliche übergeben haben, so wird der Vorgang kein großes Interesse bieten. Die Polizei wird lediglich zu beaufsichtigen haben, daß die Schulen nicht mehr mit Jesuiten besetzt, sondern in den Händen von Civilgesellschaften sind. Nach Wiederöffnung der Schulen wird die Regierung die Emissionsanträge über die Jesuitenschulen prüfen, welche nur Versuche zur Umgehung des Gesetzes und nicht rechtmäßig gültig sind. Die Jesuiten rechnen natürlich auf die Gerichte, welche fast alle unter ihrem Einflusse stehen. — Der Minister des Innern empfing heute den Erzbischof von Sens.

Paris, 31. August. Man war sehr gespannt, wie in Frankreich die Schließung der Jesuitenschulen, welche am 31. August vor sich gehen mußte, sich vollziehen würde. Wie in Paris, so scheint auch in den Provinzen sich Alles in bester Ordnung vollzogen zu haben.

Der Pariser Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ sendet darüber folgendes Privat-Telegramm:

In Le Mans, in Saint Afrique bei Rodas und in Dijon sollte gestern zur Auflösung der Jesuitenschulen geschritten werden. Die Maßregel wurde gegenstandslos, da überall die Jesuiten verschwunden, an ihrer Stelle Privat-Gesellschaften installiert und Namens letzterer Laien oder Mitglieder des regulären Klerus anwesend waren. Hier in Paris war die Sachlage die nämliche. In drei bis vierhundert Jesuiten-Lyceen sind die Kapellen ausgeräumt und geschlossen. Private, deren Statuten und Kontrakte civilrechtlich unanfechtbar scheinen, wollen im Oktober neue Lehrstühle eröffnen, wobei als Professoren dieselben Herren, wie früher, fungieren dürfen, nur daß sie sich umkleiden, die Farbe der Strümpfe und den Schnitt des Rockes ändern. Als neue Direktoren treten in der Rue de Madrid Herr Chevalier, ein früherer akademischer Inspektor, in der Rue de Valenciennes Monseigneur de Forges, Bischof von Tanageria in partibus, in der Rue l'Homond der Abbé Darblade auf. Diesen Ausgang bezeichnet Rochefort als den „Beginn der Aera der Lächerlichkeit.“ Er prophezeit den nahen Sturz des Kabinetts, denn eine Regierung dürfe sich unter Umständen mit Hinfingeln, nie aber mit faulen Äpfeln angreifen lassen!

Der Spott Rochefort's trifft allerdings die Macht haben von heute nicht unbedeutend. In Preußen wenigstens wäre eine derartige Maßnahme des Gesetzes seiner Zeit schwerlich durchführbar oder auch nur denkbar gewesen.

London, 30. August. Ueber die englische Armee, welche zum Ertrag Kandahar entsandt ist, zieht sich anscheinend ein Gewitter zusammen, das zu einer schlimmen Katastrophe führen kann. Man glaubt, daß Ayub Khan die Absicht habe, dem General Roberts auszuweichen, um die Straße nach Kabul zu gewinnen, wo er sich mit den Truppen anderer afghanischer Stämme vereinigen könnte. Eine Depesche des Vizekönigs von Indien vom Montag meldet: „General Blythe ist in Chaman angekommen. Ayub Khan hat mit seiner ganzen Streitmacht den Rückzug angetreten und am Flusse Argandab, nördlich von Kandahar, eine feste Stellung bezogen.“ Der erwähnte Rückzug ist der erste Schritt auf dem Wege nach Kabul. Neuerdings sind Ayub's Truppen abermals durch 5 Stämme verstärkt worden.

Nach einer Spezialmittheilung der „Western Morning News“ schätzt man die Anzahl der Truppen Ayub Khans bereits auf 100,000 kampffähige Leute.

Dazu kommt das erwähnte Blatt: „Die Thäler um Kandahar sind voll von kriegerischem und kräftigem Volk, das die Briten haßt. Obgleich die politischen Agenten Mühe hatten, Vorräthe in jenen Distrikten auszutreiben, war thatsächlich kein Mangel vorhanden; sicherlich fanden die Leute Ayub Khans deren genug. Wären diese Vorräthe nicht herbeigeschafft worden, so würde eine solche enorme Ansammlung von Truppen sich längs haben streuen müssen. Ayub Khan hat sich als ein Mann von wunderbarem Unternehmungsgeist erwiesen und unterscheidet sich insofern von den orientalischen Generalen, als er Alles persönlich überwacht. Seine Reiterrei war der Kolonne des General Roberts von Khetlat-Gilgai aus vorausgerückt und hatte alles Gras, das um diese Jahreszeit reif und trocken ist, niedergebrannt. Das Feuer konnte meilenweit beobachtet werden. Es herrscht deshalb ein großer Mangel an Fourage für unsere Pferde, Kamele und Lastvieh. General Roberts' Flanken sind stets durch die Reiterrei des Feindes bedrängt worden; dieselbe wurde jedesmal zurückgeworfen, jedoch ab und zu mit Verlusten. Dem rechten Ufer des Talonakflusses entlang sind Vertheidigungswerte aufgeworfen worden; die zeitweiligen Garnisonen in Kila Sobha sind auf dem ganzen Wege nach Kandahar durch Geräter Truppen verstärkt worden. General Roberts wird auf Widerstand stoßen, der Feind sich zurückziehen und schließlich bei Gundejan, einige Meilen im Nordwesten von Kandahar, einen letzten Stand machen. Die Ghazis werden den Ort bis zum letzten Mann behaupten. Die Umgegend von Chaman schwärmt von Räubern, die mit dem Feinde gemeinsame Sache machen.“

Petersburg, 31. August. Entgegen der früheren Festsetzung wurde am 29. d. die Abreise des Kaisers abermals verschoben und fand, wie offiziell gemeldet wird, am 30. August, Abends 7^{1/2} Uhr,

statt. Auch die Richtung der Reise soll im letzten Augenblick geändert worden sein. Die Marschroute wenigstens lautet über Moskau-Charkow. In Charkow bleibt der Kaiser zwei Stunden beim Manöver, geht dann für einige Stunden zur Truppen-Parade nach Tsugulow und von dort direkt nach Livadia.

Bei einigen Tagen wurde hieselbst auf dem Newaquaal in Wassiliosrow eine Persönlichkeit in Folge ihrer frappanten Ähnlichkeit mit der Photographie des bisher vergeblich gesuchten Thälers, welcher an dem Verbrechen im Winterpalais theilgenommen war, verhaftet. Weitere gravirende Momente lassen die Annahme zu, daß der Arrestirte diesmal wirklich der Thäter sei. Man will nämlich wissen, daß der Tischlermeister Petrov, bei welchem jener Tischler früher gearbeitet, den Arrestirten bei der Konfrontation als seinen ehemaligen Gesellen bezeichnet habe.

Vorgestern wurden im Winterpalais zwei Individuen verhaftet, welche sich nicht legitimiren konnten. Gerüchtwiese heißt es übrigens, daß der am Newaquaal Arrestirte der vermeintliche Kuman sei, welcher bereits vor drei Wochen im Hotel Demuth verhaftet und damals über die Grenze geschafft wurde. Derselbe habe sich damals durch Färbung des Haares und falschen Vort unkenntlich gemacht. Letztere Version tritt jedoch, wie gesagt, nur gerüchtwiese auf.

Provinzielles.

Stettin, 1. September. Dem Königl. Kreis-Bundarzt Dr. Richter zu Usedom ist aus Anlaß seines heute stattfindenden 50jährigen Berufsjubiläums als Arzt der Rote Adler-Orden vierter Klasse mit der Zahl „50“ verliehen worden.

Wie wir nachträglich erfahren, feierte am letzten Sonntag der seit Jahresfrist bestehende Pommerensdorfer Krieger-Verein das Fest der Fahnenweihe. Als Festgenossen waren 14 auswärtige Krieger-Vereine zahlreich vertreten. Zusammen nahmen gegen 500 Krieger an dem schönen Feste theil. Mittags 1 Uhr fand der Empfang der auswärtigen Kameraden statt. Der Ort selbst war mit Fahnen, Girlanden, Kränzen, Transparenzen und Ehrenportalen auf das Schöne geschmückt, namentlich gewährten die aufgestellten 400 Fahnen einen prächtigen und imponirenden Anblick und überraschte die Gäste auf das Angenehmste. Nachdem Ausstellung genommen war, begab sich der Festzug nach dem Plage vor der Kirche, woselbst von der zu diesem Zwecke erbauten hübsch decorirten Kanzel die Weiherede von dem Herrn Divisionsprediger Gehrke gehalten wurde. Seine markigen und herabgewinnenden Worte machten sichtlich einen tiefen Eindruck. Nachdem erug eine der zwölf Ehrenjungfrauen ein passendes Gedicht vor und schmückte die neue Fahne mit einem Lorbeerkränze, worauf der Umzug durch das im Festgewande prangende Dorf angetreten wurde. Das Festessen fand im Lokale des Herrn Rief statt und verlief in ungezügelter Heiterkeit. Namentlich wurde bis zum frühen Morgen wader getanzt. Für das übrige Publikum (es waren gegen 6000 Menschen herbeigeschritten) waren allerlei Volksbelustigungen arrangirt, auch war für ein besonderes Tanzvergnügen im Lokale des Herrn Teßloff bestens gesorgt. Das Fest verlief ohne jede Störung in voller Harmonie und wird sicherlich allen Theilnehmern noch recht lange eine angenehme Erinnerung bleiben. Als Belag für den gesunden pommerischen Durst und Appetit verlohnt es sich wohl noch, zu erwähnen, daß bei dem Feste nicht weniger als 25 Tonnen Bier verzapft und 4000 Gabelwünschen verzehrt worden sind. Den Pommerensdorfern aber gebührt für die zu der Festlichkeit gemachten außerordentlichen Anstrengungen die ungeheuerste Anerkennung und dürfen sie sich wohl auch rühmen, größeren Städten in patriotischer Gesinnung nichts nachzugeben, ja manche sogar in den Schatten gestellt zu haben. Besonders bemerkt um die sinnigen überraschenden Arrangements hatte sich der Schulze Herr Beyr gemacht, der keine Opfer gescheut hat, um dem Feste auch äußerlich die Weihe zu geben.

Zur Feier des heutigen Gedentages der Schlacht von Seban haben sämtliche öffentliche wie viele private Gebäude als auch die Schiffe im Hafen festlich geflaggt.

Am 26. v. M. engagirte ein unbekannter Mann den Dienstmann Jagow zu einem Gange, begab sich mit demselben nach dem Güterschuppen des Berlin-Stettiner Bahnhofes und übergab ihm dort einen großen Kasten zur Ueberbringung nach der Bollwerberstraße, woselbst der Unbekannte den Inhalt des Kastens bei dem Pfandleiher Solms versetzen wollte. Mit diesem scheint er jedoch nicht einig geworden zu sein, denn der Unbekannte entfernte sich, ohne dem Dienstmann weitere Aufträge zu geben. Letzterer hat den Kasten bei der Polizei abgeliefert und stellte sich bei der Oeffnung desselben heraus, daß nur Gegenstände von ganz geringem Werthe darin enthalten waren.

Bei den Kanalarbeiten auf der Mönchenstraße wurde gestern beim Aufgraben ein menschlicher Schädel aufgefunden.

Die heutige Sitzung des Schöffengerichts begann mit einer Privatklage des Redakteurs des „General-Anzeigers“ gegen die Redakteure unserer „Stettiner Zeitung“ und des „Stettiner Tageblatts“. Die Sache wurde jedoch vertagt.

Demnach folgten zwei Anlagen wegen Widerstandes und wurde der Schneidergeselle Fr. Wilh. Herm. Guse mit 3 Wochen Gefängniß und der Rahnrecht Friedrich Schulz aus Neuenhof mit 14 Tagen Gefängniß bestraft, außerdem traf Ersteren wegen Bettelns eine Haftstrafe von 8 Tagen, Letzteren wegen ruhestörenden Lärmens eine Haftstrafe von 1 Tage.

(Bellevue-Theater.) Zur Feier des Gedentages hat das Etablissement „Bellevue-Theater“ die größten Anstrengungen gemacht. Während draußen, im festlich decorirten Garten, Herr Kapellmeister Ellenberg konzertirt wird und nachher bei brillanter Beleuchtung ein Feuerwerk abgebrannt werden soll, wird im Theater eine Festvorstellung stattfinden, die sich aus Prolog, lebenden Bildern und Theater-Aufführungen zusammensetzt.

Im vorigen Monat hat Sr. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl sich einige Zeit in Saffitz aufgehalten und an dem zwischen Meer und Wald ebenso malerisch wie gesund gelegenen freundlichen Orte großes Gefallen gefunden. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Prinz, sich in Saffitz anzusiedeln und sollen dieserhalb bereits Verhandlungen mit dem Forstbesitzer wegen Abtretung einiger Morgen Landes am Balde eingeleitet sein.

Bei sogenannten Möbelleihverträgen, welche die Bestimmung enthalten, die Möbel sollen, sobald die gegählten Leihgeber eine bestimmte Höhe erreicht haben, nimmeh als an den Leihverkauft angesehen werden, begiebt sich der Verleiher, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, 1. O. Senat, vom 2. Juli v. J., nicht dadurch seines Eigentums an den Möbeln, daß er sämtliche bereits fällig gewordene Raten, die zusammen den intendirten Kaufpreis repräsentiren, gegen den mit der Zahlung sämmtigen Leihers einträgt. Durch diese Eintragung wird der Verleiher nicht behindert, die Möbel selbst als sein Eigentum zurückzufordern. Das Eigentum des Verleiher an den Möbeln geht erst durch die Zahlung der eingetragenen Raten verloren.

Geschichtliches.

Von der romantischen Zauberwelt König Ludwigs von Baiern, von dem Leben, welches der kunstsinnsige poetische Monarch auf seinen mit märchenhafter Pracht ausgestatteten Alpenhöfen führt, ist schon so oft erzählt worden, aber noch immer hat sich die öffentliche Neugierde, für die alle jene von der Außenwelt abgeschlossen gehaltenen Herrlichkeiten einen wunderbaren, unwiderstehlichen Reiz haben, noch nicht erschöpft. Wir wollen einige interessante Einzelheiten, wie sie jüngst die „Dresdner Nachr.“ erzählen und die wir aus eigener Anschauung bestätigen können, hier mittheilen:

König Ludwig besitzt auf einer ganzen Reihe von Bergen kleinere Jagdhäuser, in die er oft wochenlang sich einsam begiebt. Auf den Schachen bei Partenkirchen, den Dögel bei Hohenfischwangau, den Herzogenland beim Waldensee und andere Berge mehr hat er sich, um die dort oben gelegenen Jagdhütten bequem zu erreichen, geradezu kostbare Gebirgsstraßen anlegen lassen. Seine enorme Korpus macht ihm das Bergsteigen beschwerlich; er weilt aber für sein Leben gern auf Bergeshöhen; zum Reiten ist er zu schwer, sich tragen lassen sagt ihm auch nicht zu, — so blieb ihm nichts übrig, als mit dem Aufwande von Millionen schmale, aber bequeme Fahrstraßen bis zum Gipfel von Bergen von sechstausend Fuß Höhe bauen zu lassen. Das Publikum kann zu Pferde sein; es erstreckt auf förmlichen Promenadenwegen die aussehendsten Bergeshöhen. Reiten und Fahren ist jedoch dem Publikum verboten und mit Recht, das bleibt das Privileg des königlichen Erbauers. Wie aber fährt der König die steilen Berge hinauf? Er besitzt einen Marsall ausgefuchter stinlicher Bergpferde, mehr als militärroman, die vor nichts scheuen. Zu einer Bergtour wird allemal eine in eine Doppeldeisel gespannte, die von einem schmalen, höchst sinnreich konstruirten Bergwagen ausgeht. Stelle man sich einen Großvaterstuhl vor, oder, wenn's feiner klingt, einen Fauteuil, der dicht über dem Fußboden auf zwei hohen, schmalen Rädern ruht und mit einer Plane vor Regenflüssen zu bedecken ist. Der Wagen hat nur Platz für eine Person, hinter dem König steht auf einem Arzte der Kutscher. Der Wagen geht sehr sicher und muß es auch, da der König nur Nachts in den Bergen fährt; im Trabe um die schärsten Krümmungen biegt und im Karriere bergauf und bergab die Felsadwege faßt. Vor diesem königlichen Bergwagen sprengt etwa 10 Schritte vorher, der Stiergait halber, ein Vorreiter, mitunter folgt ein Reitknecht, auch eröffnen und schließen bläuelnde Gendarmen die nächsten Ausfahrten des Königs. Gendarmen bewachen auch den Zugang zu den königlichen Schlössern. Er hat es höchst ungern, wenn er wahrnimmt, daß Leute auf der Landstraße auf seine Vorüberfahrt warten. Gendarmen bedeuten dann die Stehenbleibenden, sich geeigneter Orte als die öffentliche Landstraße zu wählen. Kann der König aber dem Begegnen nicht entgehen, so achtet er sehr darauf, daß der Gruß respektvoll ausfällt. In Hohenfischwangau sind Personen, die unvermuthet auf den König stießen und im ersten Schrecken den Fuß nicht tief genug gezogen, nachträglich vom königlichen Kammerdiener nach Namen befragt und bedeutet worden, künftig es etwas ehrfurchtsvoller mit dem Gruße zu nehmen. Hat jedoch Jemand das Glück, persönlich mit dem König zu verkehren, so rühmt er gewiß seine Leutseligkeit. Mit Kindern soll er, der wohl nie eigene Kinder haben wird, ungemein gern spielen. Liebschaften bei seinen Dienern duldet er nicht; er bringt, wie weiland Maria Theresia, auf Heirath; dann aber ist er seinen Dienern ein huldvoller Herr und hebt ihre Buben aus der Taufe. Willt der König auf so einem Berge, auf den natürlich kein Telegraphenbrak führt, so muß ein eigener Bergsteiger die Depeschen hinauftragen. Derselbe erhält für jeden Botengang 10 Mark, oft muß er den Tag drei Mal gehen. Die oben beobachteten Bergwagen werden bei Welken in den Schatten gestellt von dem prächtigen Schlitten von Hohenfischwangau, der 100,000 Gulden zu

bauen gekostet hat. Hier lebt nämlich König Ludwig, der München gar nicht liebt, auch im Winter oft wochenlang und fährt dann Sonntags, um das einsame Diner einsam einzunehmen, nach der drei Stunden entlegenen Jagdhütte in der Blütenau. Durch den mannsstark liegenden Schnee, eine Straße dahin zu schneisen, auf welcher der König in seinem goldenen Schlitten wie der Wirbelwind dahin sausen kann, verursacht ein-n Aufwand von 15 bis 20,000 Mark. Eine halbe Stunde Schneefall verschüttet das mühsame Werk vieler fleißiger Hände. Die Bayern lieben ihren König. „Das Geld bleibt wenigstens im Lande“, meinen sie, wenn das Gespräch auf solche abnormen Ausgaben kommt. Damit spielen sie auf König Ludwig I. an, der viele Millionen bairischen Geldes nach Griechenland verwendete. Sein königlicher Enkel befreit den Aufwand der gleichzeitigen köstlichen Schlossbauten und zur Ausführung seiner verschiedenen künstlerischen Neigungen ausschließlich aus der Einnahme, die freilich sich nicht immer in der besten Bilanzlage befinden soll.

(Eine verfehlte Gründung.) In Saint-Denis bei Paris lebt ein grundgelehrter 80jähriger Einsiedler, der Abbé Moigno, welcher seit zwanzig Jahren aus seiner Stube nicht herausgekommen sein soll. Derselbe Abbé giebt ein wissenschaftliches Blatt, „Les Mondes“, heraus, welches neuerdings mit einem Kapital von 150,000 Francs gegründet wurde, und es sich zur vornehmsten Aufgabe gemacht hat, die Wissenschaft mit dem Alten Testament in Einklang zu bringen, was dem hiedern Herausgeber hienach nur in möglichem Umfange gelungen ist und denselben zu wunderlichen Einfällen verführt. Er versucht es neuerdings der Abbé Moigno, in der Hoffnung, den Durchgang der Hirschen durch das rothe Meer wissenschaftlich festzustellen, eine Altiengeellschaft zur Trodenlegung der betreffenden Meeresküste und Ausgrabung der egyptischen Leichen zu gründen, deren Aktionären er die mit den Verfolgungen zu Grunde gegangenen Schätze als Dividende in Aussicht stellt. Darauf bis aber das schände Kapital unwesentlicher an, als man eigentlich bekannt ist, die Egyptian hätten keine Schätze bei sich gehabt, stattdessen sie die Juden verfolgten, um ihnen die als gute Beise aus dem Lande der Pharaonen mitgenommenen goldenen und silbernen Gefäße wieder abzugeben. Aus der Trodenlegung des rothen Meeres wurde also nichts und die Wellen bedeuten nach wie vor das Grab der Egyptian.

Literarisches.

Hartpole Lecky, Geschichte Englands im achtzehnten Jahrhundert, deutsch von Löwe. Verlag der Winter'schen Verlagsbuchhandlung. Zweiter Band. Wir haben schon wiederholt auf dies ausgezeichnete Werk aufmerksam gemacht. Das Werk giebt eine sehr interessante und höchst lehrreiche Geschichte der Entwicklung der englischen Verhältnisse und ist so elegant geschrieben, daß man es gerne und mit Spannung liest. Der Verfasser schreibt mit großer Unparteilichkeit und bringt namentlich über die Zustände Irlands die interessantesten Daten. Wir können das Werk jedem Freunde englischer Geschichte warm empfehlen. [157]

Telegraphische Depeschen.

Strasbourg i. E., 31. August. Die „Elsäss-Lothringische Zeitung“ schreibt mit Bezugnahme auf den desfalligen Artikel in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, es sei ein dringliches, ja ein vitales Interesse für Elsäß-Lothringen, wie für die Beamten des Landes, daß die heimathlichen Regierungen ihnen die Rückkehr in den Heimathdienst in liberalster Weise offen halten. Die Beamten haben hier große Aufgaben und, wie im kleinen Lande unvermeidlich, viele häufiges und längeres Stoden im Anwesen ein. Da erscheint es im Interesse des Landes, der Beamenschaft und somit des Reiches selbst dringend nothwendig, daß den Beamten die Fortsetzung ihrer Karriere im heimathlichen Staatsdienste nicht nur offen bleibe, sondern ihnen die Rückkehr dorthin auch thunlichst erleichtert werde.

Dresden, 31. August. Es werden großartige Vorbereitungen zur morgigen feierlichen Enthüllung des Siegesdenkmals auf dem Altmarkt getroffen. Es ist dies das erste Denkmal in der sächsischen Hauptstadt zur Erinnerung an den denkwürdigen französischen Krieg. Der König und der gesammte Hof werden auf einer besonderen Tribüne der Festlichkeit beizuwohnen. Die ganze Stadt ist bereits besaggt.

Dresden, 31. August. Der Fürst und die Fürstin von Rumänien, welche mit zahlreicher Suite hier angekommen sind, werden ebenfalls der Enthüllungsfeste beizuwohnen.

Haag, 31. August. Die Königin der Niederlande ist heute von einer Prinzessin entbunden worden.

London, 31. August. Das Oberhaus nahm die Bill über die Haftpflicht der Arbeitgeber in dritter Lesung an.

London, 31. August. Unterhaus. Lawton kündigt an, er werde morgen die Aufmerksamkeit des Hauses auf die bewaffnete Einmischung Englands in eine fremde Angelegenheit lenken und bezügliche Aufklärungen von der Regierung verlangen. Im Fortgange der Sitzung lenkte Hay die Aufmerksamkeit auf die Unzulänglichkeit der englischen Panzerflotte. Der Parlaments-Sekretär der Admiralität, Lefevre, betonte, die Flotte sei nie in einem befriedigenden Zustande gewesen, als jetzt sei allen Anforderungen und den Flotten der auswärtigen Mächte in jeder Hinsicht gewachsen.